Die Bemeisterung des Schicksals

Von

Dr. phil. P. Braun.

II. Band.

Bitterfeld.

Verlag von F. E. Baumann.

1900



I.

Die Macht des Geschlechts. Dessen Kontrolle und Gebrauch.

Wenn wir die Grundzüge des Geschlechtswesens besprechen, so müssen wir es mit Ehrfurcht thun, denn wir betreten wahrlich heiligen Grund und Boden. Dem Geschlecht verdanken wir alles Leben; nur durch dasselbe wurde jede Entwickelung möglich. Derjenige, welcher nur Uebles darin erblickt, sieht nur dessen Mißbrauch und Verderbnis. Für mich ist es das Heiligste auf Erden, und meinen Lesern möchte ich einige von den ehrfurchtsvollen Gefühlen, welche ich selbst für dasselbe hege, einflößen. Obgleich es die reinste und heiligste Sache des Universums ist, so mußte es doch Schmähung und Erniedrigung erleiden, und noch immer ist es nach der Ansicht vieler Menschen mit Kot und Fäulnis behaftet. Es ist der, in der Materie enthaltene schöne Lebensgeist, welcher sich wieder zu geistiger Kraft und Macht zu entfalten sucht.

Materie ist condensierter oder verdichteter Geist.

Sie ist latenter Geist und durch Begrenzung gebunden. Sie ist das an die Form gekettete und in ihr eingeschlossene Leben.

Doch obschon sie gefesselt und schlummernd verharrt, so können ihre Kräfte doch zu stets wachsendem Leben erweckt werden und die darin ruhenden Möglichkeiten sich durch den Kontakt mit dem freien Lebensgeiste wieder entfalten. Durch die Verbindung der Materie — oder des latenten Geistes — mit dem Gedanken — oder dem freien Geiste — haben sich alle Lebensformen, welche wir kennen, entwickelt. Entwickelung ist eine Wendung in dem Beharrungsvermögen der sogenannten toten Materie. Es ist die Geburt, es ist die Auferstehung vom Tode.

Es war das große Problem der Natur, wie sie aus dem Grabe der Materie, aus dem Schlafe des scheinbar Toten auferstehe; und sie löste es durch die Liebe.

Sie organisierte die zarte Amöbe und erfüllte sie mit der Liebe zum Leben. Aus Liebe suchte sie nach Etwas und wurde unstät. Die Liebe reizte sie zum Kampfe. Die Liebe veranlaßte sie zur Bewegung und dazu, einen Teil ihrer Substanz in unbekannte Räume abzuwerfen; sobald aber ein Teil von ihr abgeworfen ist, gleitet der ganze Körper nach in diese Projektion und das Tier hat sich in Gang gebracht. Es versucht dies immer wieder, bis es auf seiner langsamen Wanderung mit einem anderen Lebewesen, welches kleiner ist, in Berührung kommt. Die Liebe greift nach diesem Fremdling. Sie umfaßt ihn, hält ihn fest und absorbiert dann dessen Säfte. — — Vom Standpunkt der Wissen-

schaft wird man sagen: „Das ist nichts wie alltäglicher Hunger.“ Mir erscheint es wie ein roher Ausdruck von Liebe. Die Liebe sucht immer anzuziehen und sich mit dem Gegenstande oder der begehrten Genossin ihrer Art zu vereinigen; sie will besitzen und genießen; sie will glücklich sein. Daß sie dabei unbarmherzig andere Lebewesen zerstört, berührt sie jedoch nicht. Sie äußert sich zuerst auf der niedrigsten Ebene, und nach einer Reihenfolge von Erfahrungen wächst sie; sie erwirbt Weisheit, und diese verändert stets die Liebe und erhebt sie zu höheren Sphären. Der große Hebel, dessen sich die Natur zu ihrer Entwickelung bedient, ist Liebe, und wird stets in höheren Graden ausgedrückte Liebe sein; durch sie kehrt der Geist der trägen Materie zu Leben und Kraft zurück. Anfangs ist sie sehr selbstsüchtiger Natur; man beobachte jedoch ihre Entfaltung Jahrhunderte hindurch, ihren Fortschritt von der reinen und einfachen Selbstliebe zur Liebe zum Weibe und zur Familie, dann zur Liebe zum Stamme oder Tribus, dann zur Liebe zur Nation, — und jetzt versucht sie die früheren Grenzen zu überschreiten und in breitem Strome die ganze Menschheit zu umfassen und sie zu einer allgemeinen Bruderschaft umzugestalten. Selbst hier ruht sie nicht; sie muß vorwärts dringen durch das ganze Universum, bis Alles Eins ist und Eines — Alles. Sobald ein Lebewesen diese Liebe fühlt, so ist es in Nirwana oder dem Himmel, und sobald das Menschengeschlecht in ein höheres Liebesstadium gelangt, wird es sich im Eden befinden; hier wird das Himmelreich sein; aber auch diese höhere Liebe wird immer noch Selbstliebe sein. Das Einzelwesen sieht sich vereint mit dem

Menschengeschlecht und dem All und betrachtet dieses und die ganze Natur wie sein eigenes größeres Selbst. Die engen selbstsüchtigen Kämpfe werden sich nun zu Bestrebungen für die Wohlfahrt des Ganzen erweitern.

Die Methode der Natur, Lebewesen zu entwickeln ist Kampf. Dies bringt uns Erfahrung und eine jede Generation wird durch die, durch Anstrengung in früheren Generationen erworbenene Erfahrungen und Fähigkeiten vervollkommnet. Daher ist jede Generation gewissermaßen etwas weiter vorgeschritten als die vorhergehende.

Anstrengung führt gleichfalls zur Uebung und Entwickelung der Verstandesfähigkeiten, und mit der Erweiterung des Verstandes wird es immer mehr möglich, die innewohnende Weisheit, welche durch Intuition entsteht, zu erfassen, sodaß der Mensch immer gottähnlicher wird.

Doch ist der Faktor, der zu allem Diesem antreibt, die Liebe. Ohne Zweifel war der Mensch in früheren Zeiten sehr selbstsüchtig. Er fristete, so gut er es vermochte, ein einsames und eingezogenes Leben, und suchte nur zeitweise eine Gattin, wenn ihn sein Geschlechtstrieb dazu zwang. Dann suchte er den Verkehr mit einer Genossin zum Zwecke der Zeugung. Nach kurzer Kameradschaft trennten sie sich wieder und dem Weibe blieb nichts anderes übrig, als sich so gut wie möglich durchzubringen.

Es kam aber die Zeit, wo der Mann sich so weit entwickelt hatte, als es unter den alten Zuständen möglich war. Um ihn weiter auszubilden, bedurfte er mehr Erfahrung und Antrieb zu größerer Anstrengung

oder zum Streben in neuen Richtungen. Allein gelassen würde er immerhin derselbe Mensch geblieben sein, welcher er damals war; daher führte ihn die Natur zu einer neuen Ordnung der Dinge, und vollzog sie, indem sie allmählich seine Geschlechtsliebe verstärkte.

Dies brachte ihn aber in großes Elend, Leiden und Erniedrigung. Es war jedoch ein Mittel ihn auf der Stufenleiter des Seins zu erhöhen, wie wir nachweisen werden. In einem gewissen Sinne war es ein Rückschritt, durch welchen er aber zu einem ungeheuren Aufschwung der Entfaltung gelangte, sozusagen ein Fall nach aufwärts.

Diese Periode der Entwicklungsgeschichte des Menschen weiset auf einige Analogien in seiner gegenwärtigen Entwickelung hin. Die wachsende Liebe des Mannes führte ihn zu einer ganz neuen Ordnung der Dinge, von welcher er sich früher keine Vorstellung machen konnte. — Bisher hatte er die Wälder allein durchstreift, allein gekämpft, allein gestrebt und gelitten. Sein stets zunehmender Geschlechtstrieb aber verursachte die Verlängerung seines Aufenthalts bei dem Weibe, bis er sich endlich an das Familienleben gewöhnte.

Heutigen Tages verrät der Mann noch umfassendere Liebe. Die Liebe zur Verwandtschaft und der Kampf für die Familie werden durch die Liebe zur Gesamtheit, zur Nation, zur Welt und zur harmonischen Mitwirkung mit dem Ganzen, sei es für die kleine Gemeinde, den Staat oder das Volk, verdrängt. Der Mensch sammelt jetzt seine Erfahrungen im Kleinen, durch die Ansiedelungen, durch Sammlungen, durch die Klassen, die Vereine, die Verbindungen, die Monopole ꝛc. Die Eisenbahnen, die

Dampfschiffe, die Telephone, der Telegraph, die Zeitungen und der Postverkehr bringen die Menschen näher zusammen. Die Verbilligung der Arbeit, die Ueberproduktion, die abnehmende Nachfrage nach Arbeit, die Geldknappheit unter den Volksmassen, alles dieses sind wertvolle Lehrgegenstände und ebenso viele Hebel, um den Menschen auf eine höhere Stufe zu bringen. Eine andere Erziehung, mit erzwungenem Nichtsthun einerseits und leerem Geldbeutel anderseits, die den Menschen zum Nachdenken anregt, und besonders der neue Gedanke, der sich jetzt des Menschengeistes bemächtigt, alles zielt nach einer Umwälzung in den bestehenden Zuständen hin, — und schon bemerken wir das Zerbröckeln der alten Zustände. — Hat das Geschlecht hiermit etwas zu schaffen? Jedenfalls, wie wir weiter unten zeigen werden. Jetzt wollen wir uns jedoch wieder zurückwenden.

Das zunehmende Geschlechtsnaturell des Mannes band ihn schließlich an den Verkehr mit dem Weibe. Er mußte an der Ernährung der Familie teilnehmen. Das Weib wurde abhängig gemacht und unterjocht. Vor der Einführung der Familie war sie auf ihre eigenen Hilfsquellen angewiesen und hatte Kraft und Mut entwickelt; jetzt aber wurde sie behufs ihrer Ernährung und ihres Schutzes immer abhängiger vom Manne. Sie wurde zu seiner Sklavin herabgewürdigt!

Jedoch keine Schmähung, keine Rohheit, kein Leiden vermochte ihr liebebedürftiges Naturell an der Entfaltung zu hindern, und qualvolle Jahrhunderte hindurch hatte sie zu leiden, um nur die notdürftigste Kraft zu erlangen, welche eines Tages die Welt erlösen sollte.

Wenn auch der frühere Erdbewohner keine Liebe zur Familie hatte, so veranlaßten doch die vielfachen Verbindungen, die ihn später umgaben, die Besänftigung seiner rauhen Natur. Durch die Sorge für andere entstand die Liebe zu ihnen, und diese Liebe zu anderen bildete den neuen Zweig an dem Lebensbaume, welcher dazu bestimmt ist, eben so stark zu werden wie die Eigenliebe.

Das Familienleben war von solcher Bedeutung in der Entwickelung des Menschen, daß wir dessen Wert nicht genug schätzen können. Es war aber auch ein Mittel zur Herbeiführung eines erwünschten Zieles. Setzen wir den Fall, daß der Mensch mit einem unsterblichen Körper erschaffen worden und die Erzeugung unnötig gewesen wäre; so würde dem Menschen der Trieb zu höherem Bestreben gefehlt haben und das Gefühl der Liebe hätte sich niemals in ihm entwickeln können. Seine Geistesfähigkeiten verkümmerten, denn der zur Thätigkeit so notwendige Sporn fehlte ihm.

Da sein Magen und die übrigen Mägen der Familie befriedigt werden mußten, so wurde sein Verstand durch die Herbeischaffung der Nahrungsmittel beschäftigt. Die Erfahrung und die erwachenden Verstandeskräfte führten zu mancherlei Hilfsquellen und Verbesserungen. Der Mensch lernte die Kuh, das Schaf, das Kamel, das Roß zähmen. Das Roß konnte zum Reisen und zur Jagd nutzbar gemacht werden; die Kuh und Ziege verschafften Milch und Fleisch; die Ziege und das Schaf lieferten Felle, um seinen Körper zu bedecken und zu schützen. Die Zähmung dieser Tiere führte zu einem Nomadenleben, und all sein Bestreben,

und die Erfahrungen, welche der Mann machte, erhöhten seine Manneskraft. Die Natur lehrte ihn auch andere Dinge. Er fand Geschmack an verschiedenen Getreidekörnern, Wurzeln, Kräutern und Früchten. Die Orte, wo diese wuchsen, waren ihm heilig. Gelegentlich geriet er auf den Einfall, daß er das Wachstum der Produkte der Erde durch Ausjäten des Unkrauts fördern und seinen Körnern größeren Raum zum Wachsen schaffen könnte. Ein zufälliges Ereignis lehrte ihn zugleich die Körner, welche ihm gefielen, anzubauen. Auf diese Weise gelangte er zum Ackerbau, und alles dieses der vielen zu sättigenden Mägen wegen.

In kälteren Klimaten war es nötig, Nahrungsmittel für den Winter einzulagern, und zufällige Ereignisse oder Hungersnot bestimmten den Menschen bald, sich mit mehr Nahrungsmitteln zu versehen, als er gerade im Augenblick bedurfte. Die vom Glücke Begünstigten wurden Besitzer von mehr Gütern als ihre Nachbarn besaßen und erhielten dadurch Macht und Einfluß. Hieraus, oder aus überlegener Stärke entwickelte sich der Häuptling und später der König. Die Familie erweiterte sich zum Stamme und später zum Königreiche. Die verschiedenen und vielfältigen reaktionären, durch die soziale und politische Entwickelung der Rasse herbeigeführten Verhältnisse bildeten Faktoren, den Menschen auf der Daseinsstufe höher und höher zu stellen. Die Familie aber hat durch alles hindurch ausgeharrt und wird wahrscheinlich fortbestehen bis die Fortpflanzung aufhört und die Regeneration sie ersetzt.

Es ist ein merkwürdiges Faktum, daß das Familienleben einerseits die Liebe entwickelte, die Liebe zu

anderen, andererseits aber auch die Eigenliebe steigerte. Das Familienleben entwickelte die Erwerbsfähigkeit und den Hang zum Sammeln. Der Mensch, fürchtend, daß eine Zeit kommen könnte, wo seine Mittel oder seine Fähigkeit, die Lebensbedürfnisse sich zu verschaffen, aufhören könnte, wurde habgierig. War er einmal Besitzer von Reichtum, so fand er, daß dieser ihm Macht verlieh, und somit machte er aus dem Erwerb von Reichtum ein Geschäft. Daraus wurde für die Welt sowohl ein Fluch, als auch ein Segen, und es ist die Mission des Menschen, den Fluch hinwegzuräumen und den Segen zu erhalten. Er wird diese Mission erfüllen, sobald er aufhört, eigennützig für das Selbst allein zu kämpfen und statt dessen für das Wohl Aller wirkt. Seine sich entfaltende Liebesnatur wird ihm schon den Weg dahin zeigen. Wenn diese Zeit eintritt, dann bedarf er der Vorschriften, welche ihm durch die Fortpflanzung und die Familie erteilt wurden, nicht mehr. Dann wird er einen höheren Antrieb zum Kampfe haben; es wird die Liebe zu anderen, der Altruismus, die Liebe zu Allen sein.

II.

Das Geſchlecht als Lebensprinzip.

Das Univerſal-Geſetz, das Lebensprinzip des Mutter-Vaters Gott (denn Gott iſt Vater und Mutter in Einem) iſt ein großer Ozean von Geſchlechts-Feuer. Vor der Selbſt-Offenbarung iſt er Eins und ungeteilt; ebenſo verhält es ſich mit dem individuellen Funken der großen Univerſal-Flamme des Lebens, — dem Menſchen, — dem Abbilde und Ebenbilde des Mutter-Vaters. Die menſchliche Seele iſt zugleich männlich und weiblich. Er erſchuf ſie als Mann und Weib. Erſt wenn die Seele ſich auf ihre lange beſchwerliche Reiſe zur Selbſt-Offenbarung begiebt, zerteilt ſie ſich in zwei Teile und jede Hälfte offenbart ſich in beſonderer Form. Dieſe beiden Hälften der Seele begeben ſich auf getrennte Lebenswege, ſuchen ſtets einander; jede ſehnt ſich immer nach dem, was ihre Ergänzung ausmacht; jede verlangt immer nach der Wiedervereinigung mit der anderen. Dieſes undeutlich verſtandene, aber gewaltige Sehnen iſt die wirkliche Liebe der Geſchlechter

zu einander; es iſt die erhabene Leidenſchaft; es iſt die vorherrſchende Begierde, welche ſie mit magnetiſcher Kraft zur Verbindung und Verwandtſchaft hinzieht.

Was man gewöhnlich Geſchlechtsliebe nennt, iſt nur etwas Nebenſächliches, eine Art Kundgebung; die wirkliche Kraft liegt tiefer und wird vom Manne in ſeiner Entwickelung erſt ſehr ſpät erkannt. Das, was der Menſch Geſchlechtstrieb nennt und ihn zu dem Begattungsakt antreibt, kann dieſe ihm zu Grunde liegende Hauptleidenſchaft niemals dauernd befriedigen. Der Geſchlechtsakt dient nur einem vorübergehenden Bedürfniſſe, dem der Zeugung, und auf der Entwickelungsſtufe, welche die Mehrzahl der Menſchenkinder gegenwärtig erreicht hat, dem Zweck, die Geſchlechter in engere Gemeinſchaft zu bringen.

Wenn wir in der phyſiſchen Welt auf die niedrigſten Klaſſen der Lebeweſen blicken, ſo finden wir beide Geſchlechter in ein und demſelben Organismus vereint. Das Geſchlecht offenbart ſich nur ſehr ſchwach. Nimmt man z. B. die einfachſte Lebensform, die Zelle, ſo ſehen wir, daß ihr Urſprung von einem Organismus allein herrührt. Sie wächſt und teilt ſich wechſelweiſe in zwei Teile, ein jeder, als vollſtändiger Organismus, ſchließt in ſeiner Form beide, das männliche und das weibliche Element ein. Viele Pflanzen zeigen dieſelben charakteriſtiſchen Merkmale, indem eine Pflanze ihre männlichen und weiblichen Elemente in einer Blume produziert; oder, wenn in verſchiedenen Blumen, wenigſtens doch auf demſelben Stiel. Die Vereinigung des Pollens mit den Staubgefäßen iſt dem Zufall und nicht der bewußten Willenskraft der getrennten Teile überlaſſen.

Die Winde und die Insekten dienen als willige Träger des einen zum anderen, und in Ermangelung ihrer Hilfeleistung findet keine Fortpflanzung statt. Die Vereinigung beider Lebenselemente vollzieht sich auch dort mit größerer Schwierigkeit, wo die Geschlechter in zwei getrennten Individuen dargestellt sind infolge der größeren Entfernung von einander. Bei den Fischen sehen wir, daß das Weibchen seine Eier in seichten, ruhigen Wasserbecken absetzt und das Männchen seine Milch über dieselben ergießt. Hier findet also keine Paarung zwischen Männchen und Weibchen statt. Nur auf den höheren Daseinsstufen: bei den Insekten, den Vögeln und den Säugetieren ist die Paarung zur Erzeugung von Nachkommenschaft eine notwendige Bedingung Die meisten Insekten sterben, sobald dieser Zweck erfüllt ist. Die Lebenskräfte dienen nur dazu, diese Organismen zu formen und die Art in ihrer Nachkommenschaft zu erhalten. Bei den höheren Ordnungen finden wir, daß die Organismen länger dauern, mehr als einmal zeugen und sich dabei mehr Erfahrung sammeln können. Sie zeigen die ersten, wenn auch nur sehr schwachen, durch verschiedene Erfahrungen erworbenen Spuren individueller Merkmale unter Individuen derselben Art, welche diese infolge ihres längeren Lebens erwerben und die im Menschen den Gipfelpunkt, die Glorie des Lebens: die Individualität begründen.

Die Trennung eines Typus oder einer Spezies in verschiedene Individuen oder Typen tritt stärker hervor, wenn wir in der Entwickelung vorrücken. Die Begierde, die Erfahrung und Umgebung bringen die

getrennten Lebensströme in Typen und bestimmte Formen. Das Geschlechtsleben ist der Grund von allem diesen. Das Geschlecht offenbart sich im Begehren. Es will anziehen, es will besitzen und mit den Wesen und Lebensbedingungen vereint werden. Begierde ist nichts anderes, als das der Kreatur innewohnende Geschechts-Verlangen. Das Verbindungs-Begehren ist nur ein Ausdruck der Geschlechtsbegierde. Das der Seele angeborene Ideal entfaltet sich wie eine süße, schwache Erinnerung an Etwas, was vergangen ist und allmählich wieder ins Gedächtnis und in das Bewußtsein tritt. Dies erzeugt Begierden, welche Erfüllung heischen, und Bedürfnisse, welche befriedigt werden müssen. Wir können sicher annehmen, daß die Natur keine Wünsche schafft, welche nicht erfüllt werden können. Mit anderen Worten: der Wunsch weiset hin auf die Möglichkeit seiner Befriedigung. Und so entwickelt sich das Lebewesen. Kaum ist einer Begierde Genüge geschehen, ein Bedürfnis befriedigt, so entstehen andere in dem göttlich vollkommenen Ideal. Darin besteht das Leben; das ist Fortschritt und ermöglicht die Entwickelung.

Wir erkennen einen der Natur innewohnenden steten Drang nach höherem Ausdruck. Ohne denselben würde kein Fortschritt, kein Leben möglich sein; alles wäre dem toten Stillstande verfallen, und wenn irgend etwas die der Natur und dem Menschen innewohnende Göttlichkeit beweiset, so ist es die Thatsache, daß beide sich bestreben, in stets höherer Vollkommenheit zum Ausdrucke zu gelangen. Die Seele ist sich jedoch des großen Kontrastes zwischen ihrer Vorstellung von Vollkommenheit und ihrem gegenwärtigen verhältnismäßig

niedriger Grade wirklicher Vervollkommnung auf der Daſeinsebene, wenn auch nur ſchwach, bewußt. Darum all das Sehnen, Begehren, Wünſchen, Lieben und Verlangen. Das inliegende, vollkommene Ideal drängt mit unwiderſtehlicher Kraft nach wirklicher Offenbarung auf der äußeren Ebene. Die verſchiedenen Formen, in welchen dieſer geſchlechtliche Trieb nach Verbindung und Vervollkommnung ſich ausdrückt, ſind ſtets bedingt durch den jeweiligen Standpunkt der Erkenntnis des inneren Wirkungsvermögens des Lebeweſens. Sei dieſe Erkenntnis nun eine höhere oder niedere, ſie bezeichnet den Standpunkt der Kenntniſſe des Weſens und beſtimmt ihm ſeinen Platz in der Weltordnung. Was für Gedanken das Lebeweſen auch bergen mag, ſie werden durch das unfehlbare Geſetz der Anziehungskraft wirklichen Ausdruck finden. Ein Hund erkennt gerade ſo viel von ſeiner wirklichen inneren Natur, als er auf der äußeren Daſeinsebene vorſtellt. Wenn er mehr erkennte, ſo würde er kein Hund ſein.

Wir begreifen daher, daß alle Begierde Geſchlechtstrieb iſt, die Sehnſucht nach einer Vereinigung mit Etwas, und daß die Begierde die Baſis des Lebens iſt; ſie erzielt Kenntniſſe, und das bedeutet Emporbringen; ſie will Kampf, Bewegung, Leben; Kampf und Streben bedeuten Fortſchritt, Entwickelung. Deshalb iſt der Geſchlechtstrieb das Grundprinzip alles Lebens und Fortſchritts.

Wie verhält ſich dies zu dem Geſchlechte?

Die Seelen-Einheit, deren Hälften ſich auf verſchiedene Lebenswege begaben, erkennen ihre ungleiche Natur und Unvollkommenheit immer mehr während ihrer aufwärts ſteigenden Reiſe durchs Leben. Auf

der niederen Entwicklungsstufe wird dieses Bewußtsein der Trennung nur sehr schwach erkannt; daher ist hier das Verlangen nach Verbindung, Vervollkommnung und Erkenntnis sehr schwach. Aber je weiter die beiden getrennten Seelenteile gelangen, desto mehr werden sie sich der Unvollkommenheit bewußt, und die Begierde wird um so stärker. Der Mann erkennt, daß er in der That nur der unvollkommene Halb-Mensch ist, und das Weib sieht ein, daß sie allein nur ein unvollkommenes Ganzes bildet. Das Gefühl der Mangelhaftigkeit tritt immer stärker hervor; die Begierde nimmt an Intensität zu, die Anziehung zwischen beiden Geschlechtern wird stärker und gestaltet sich allmählich zur Hauptleidenschaft, einem Faktor im Leben. Die Begierde hat insofern ihren vorherrschenden Ausdruck im Geschlechtsakt gefunden. Was ein Mittel zu einem gewissen Zweck hätte sein sollen, ist zum Inbegriff eines Hauptzwecks geworden. Die meisten Menschen sind noch zu wenig entwickelt, um das sie antreibende sehnsüchtige Gefühl richtig zu interpretieren. Sie trachten dann dem unersättlichen Verlangen der Seele nach Vereinigung mit ihrem wahren Gefährten auf der physischen Ebene zu willfahren, und wenn sie einsehen, daß diese Verbindung sie unbefriedigt läßt, so brandmarken sie den Akt und nennen ihn lasterhaft. Außerdem fühlt der Mensch, daß durch die fortwährende Inanspruchnahme der Lebensstrom, welcher in seinem ganzen Körper gleichmäßig verteilt werden sollte, auf die Geschlechtsorgane abgelenkt und durch sexuelle Exzesse vergeudet wird. Die übrigen Organe verkümmern, und Unzufriedenheit, unbefriedigtes Sehnen, körperliche und

geistige Krankheit ist das Resultat. Die Lebenskräfte, deren die Seele zum Aufbau des geistigen Leibes bedurfte, sind durch unmäßige Ausschweifung vergeudet, und die Seele fühlt ihre Nacktheit, wie das Ehepaar im Garten von Eden. Dies erzeugt ein Gefühl von Schuld, und der Mensch fühlt, daß er den richtigen Weg, welcher zur Zufriedenheit führt, verloren hat.

Die sexuale Umarmung ist nur das Symbol der eigentlichen Sache, welche in dem völligen Aufgehen, in der vollbefriedigten Vereinigung einer Seele mit der anderen besteht. So lange man sich nicht der inneren Bedeutung aller Geschlechts-Leidenschaft vollkommen bewußt wird, so lange wird man stets das Symbol statt der Wirklichkeit anbeten. Doch das Symbol läßt uns das heilige Sakrament der Liebe, welches in einer späteren und glücklicheren Zeit wird realisiert werden, ahnen, wenn die reiferen Begriffe den Mann befähigen, seine wahre Gefährtin, welche ihm von Anfang an gehörte und für ewige Zeiten wieder angehören wird, zu finden. In dem glücklichen Augenblicke der Wiedererkennung wird das Rätsel der Jahrhunderte gelöst sein; das Leben wird nicht mehr zwecklos erscheinen. Er suchte Weisheit und sie suchte Liebe; nun haben sie das Gesuchte, was sie ersehnten, wofür sie kämpften und duldeten, gefunden. Von nun an wandeln sie vereint, ein Herz und eine Seele, ihren Pfad durch die weite Unendlichkeit.

III.

Der Gedanke, die herrschende Macht über die Geschlechts-Begierde.

In diesem Abschnitte werden wir vom metaphysischen Standpunkte aus zu beweisen versuchen, daß dasjenige, was als die Ursache der Geschlechtsbegierde betrachtet wird, nur die Wirkung einer tieferen, vorhergehenden Ursache ist. Mit den Worten: Geschlechts-Begierde bezeichnen wir einfach das Verlangen nach Vereinigung der Geschlechter. Der Körper des Menschen und dessen Funktionen sind Produkte der Entwickelung. Entwickelung wessen?

Ehe etwas entwickelt werden kann, muß etwas zu Entwickelndes vorhanden sein. Die Entwickelung des Menschen, insofern als sie im Werden begriffen ist, ist nur eine fortschreitende Manifestation von Möglichkeiten, welche in der Tiefe seines Wesens enthalten waren. Mit dem Worte „Wesen" bezeichne ich nicht seinen Körper, welcher die Wirkung ist, sondern jene unsichtbare Ursache aller Dinge, jenen unsichtbaren

Funken der Gottheit selbst, jenen vollkommenen „Gedanken Gottes“ — das Ebenbild des Vaters — die Seele — welche alles das, was der Mensch jetzt objektiv ist, in sich eingeschlossen hatte, und nun auch alles, was der Mensch in zukünftigen Zeitaltern sein wird, in sich enthält.

Die materialistische Wissenschaft hat auf den Körper des Menschen hingewiesen und behauptet: „dieser ist der Mensch“. Der wirkliche Mensch hat sich bisher stets allem Sondieren und Erforschen durch wissenschaftliche Instrumente, selbst der feinsten, entzogen.

Das beginnende geistige Jahrhundert wird das Urteil des gegenwärtigen, bald endenden, umstoßen. Es wird den Körper des Menschen dorthin stellen, wohin er gehört. Es wird ihn, nebst allem, was ihn betrifft, nur als eine Wirkung tieferer und früher vorhandener Ursachen betrachten.

Aus einem primitiven Geiste hat sich eine durch die Form gefesselte und begrenzte Intelligenz entwickelt. Ich möchte dem Worte: „Intelligenz“ einen weiteren Sinn beilegen, als man gewöhnlich zuläßt. Zum Beispiel glaube ich, daß die Eichel in sich diejenige Intelligenz enthält, welche unter günstigen Bedingungen eine Eiche daraus macht. Sie zeigt dadurch einfach eine bestimmte, ihrem Wesen innewohnende Möglichkeit an und keine andere. Getreu den Gesetzen von Ursache und Wirkung, manifestiert sie das, was sie in sich erkennt.

Der Mensch hat mehr von den in ihm enthaltenen Möglichkeiten kennen gelernt, deshalb offenbart er höhere Daseinskräfte als alle seine Mitgeschöpfe. Das sich

entwickelnde Denkerleben ist es, welches den Stoff in bestimmte Formen bringt und gewisse Thätigkeiten der Materie veranlaßt. Die Thatsache, daß ein großer Teil dieses Gedankenlebens unterbewußt ist, ändert nichts an der Sache. Alle körperlichen Formen und Thätigkeiten sind die Folge von entsprechenden geistigen Zuständen oder Thätigkeiten.

Forschen wir nach, wie viel Licht diese Schlußfolgerung auf einige Punkte der Geschlechtskunde wirft, welche als feststehende Thatsachen angesehen worden sind. — Alle höheren Tiere haben bestimmte Perioden im Jahre, während welcher Männchen und Weibchen die Begattung verlangen. Was veranlaßt sie dazu? Die Biologisten lehren uns, daß ein vermehrter Reiz der Absonderung des Samens im Männchen und die Reife des Eierstocks oder der Eier des Weibchens die Anziehungskraft verursachen. Was verursacht aber die vermehrte Sekretion und die Zeitigung des Eies zur Empfängnis in bestimmten Zwischenräumen? Beides ist nicht die Folge der Thätigkeit gewisser Geistes-zustände, welche das objektive Leben des Geschöpfes beherrschen, denn diese unterbewußte Geistesthätigkeit offenbart sich nur zu gewissen Zeitperioden; die Sekretion des Samenfluidums zu dieser Zeit ist daher nur eine sekundäre Ursache des Verlangens nach Begattung. Sie ist an sich eine besondere Wirkung der Einbildungskraft geistiger Thätigkeiten.

Ehe der Verstand des Menschen anfing, sich auf der Bewußtseinsebene zu entwickeln, war er auch periodisch geschlechtlichen Kundgebungen unterworfen, welche die Geschlechter zur Zeugung zusammenführten. Bewußte

Willenskraft hatte noch nichts damit zu schaffen; jedoch durch das Wachsen des bewußten Verstandes entwickelte sich auch die bewußte Willenskraft. Er fand Geschmack an gewissen Dingen, oder richtiger gesagt: er begann seine zunehmende, bewußte Willenskraft zu üben, da er nicht länger durch den unterbewußten Einfluß gewisser geistiger Zustände gebunden war. Da er fand, daß der Fortpflanzungsakt von Empfindungen des Vergnügens begleitet war, strebte er nach einer Wiederholung desselben zu anderen Zeiten als der gewöhnlichen Paarungszeit. Aber seine Begierde mit der daraus entstehenden geistigen Aktivität verursachte einen erneuten Reiz der Sekretion. Dies ist der Gegenstand, den ich besprechen möchte. Eine Wiederholung der Gedankenthätigkeit verursachte eine Wiederholung der korrespondierenden physischen Manifestationen.

Diese wiederholte Sekretion, welche zum Zweck der Fortpflanzung unnötig war, war unnatürlich. Indem der Mann seine Aufmerksamkeit auf die Geschlechtsorgane und seine Begierde auf die Begattung richtete, lenkte er den Lebensstrom auf das Geschlechts-System. Dies wurde alsdann die Ursache des Reizes und der Absonderung. Werden nun diese Lebenskräfte gleichmäßig und harmonisch durch den ganzen Organismus verbreitet, so sind sie eine Wohlthat für den Menschen und fördern die Gesundheit; aber auf ein Organ allein hingeleitet, werden sie zum offenbaren Schaden der anderen. Der abnorme Gebrauch der Geisteskräfte leitet diese fast ausschließlich zum Gehirn. Menschen, die im Essen und Trinken unmäßig sind, treiben einen großen Teil derselben zum Verdauungssystem, und auf gleiche Art

und Weise wirkt geschlechtliche Ausschweifung auf die Geschlechtsorgane. Schon allein die Konzentration des Gedankens auf diese Organe oder den Geschlechtsakt wird in denselben vermehrte Thätigkeit hervorrufen. Beim Manne ist dies gewöhnlich begleitet von einem Reiz zur Absonderung des Samens und dann stellt sich ein Gefühl von Unruhe und Druck ein, welches er im Koitus zu befriedigen sucht oder, was noch viel schlimmer ist, durch unnatürliche Ausscheidung. Wenn aus irgend einem Grunde der Auswurf nicht erfolgt, so hilft sich die Natur durch nächtliche Ausscheidung.

Der Glaube, daß die Samenabsonderungen der natürlichen Ordnung der Dinge gemäß ununterbrochen vor sich gehen und daß folglich die Organe periodisch entleert werden müssen, hat sich weit verbreitet und eine Menge von Uebelständen hervorgerufen. Er hat zur Onanie, zur Prostitution und ehelicher Liederlichkeit geführt. Der Mensch setzte voraus, er unterliege dem Gesetze der Notwendigkeit. Er bedachte nicht, daß seine zügellos wuchernde Gemütsverfassung und seine Vorstellungen, ob bewußt oder unbewußt, die primäre Ursache alles Uebels waren. Das, was eine Wirkung war, wurde und wird noch für die Ursache gehalten. Wenn das Gedankenleben rein ist, so wird die Absonderung nicht stärker sein, als die Natur auf sich nehmen kann. Viele Menschen erfahren dies jetzt schon zu ihrer größten Befriedigung. Diejenigen, welche also eine Reform für sich oder andere anstreben, sollten mit der Ausführung des Gedankens beginnen: „Reinigen wir zuerst Schale und Schüssel von innen.“ Die Menschen müssen begreifen lernen, daß ihre auf das

Geſchlechtsorgan oder auf ihre Gelüſte nach Begattung oder Ausfluß konzentrierten Gedanken den Trieb zur Sekretion des Samens bilden. Wenn eine größere Anſammlung ſtattgefunden hat, als die Geſamtheit der Organe möglicherweiſe abſorbieren kann, dann freilich bedarf die Natur der Erleichterung und der Menſch wird die Folgen leicht tragen. Durch ein wohlgeordnetes Gedankenleben aber werden die Geſchlechtsorgane ſich ſelbſt regulieren.

Uebermäßige geſchlechtliche Befriedigung höhlt eine Rinne aus, durch welche die Lebenskräfte dahinſchwinden. Der Körper und das Gehirn verkümmern und leiden. Noch ſchlimmer als dies: es entſteht in dieſem erſchöpften Zuſtande die Gier nach Reizmitteln und das Bedürfnis des Tabakrauchens, der geiſtigen Getränke und anderer ſchlechter Gewohnheiten. Wenn wir aber dieſen Zugang zur Entſchlüpfung der Lebenskräfte verſchließen, ſo werden ſie in Körper und Geiſt zurückkehren, und daraus reſultiert phyſiſche und geiſtige Kraft. Die Organe und Fähigkeiten, welche verkümmert waren, werden eine ungeahnte Friſche und Glut zeigen, vermittelſt welcher ihre Beſitzer Schwierigkeiten in ihrer Laufbahn überwältigen können, welche ihnen früher unüberſteiglich erſchienen. Das Bedürfnis nach Reizmitteln wird abnehmen und es wird leichter werden, dieſe Begierde gänzlich zu bewältigen. Wenn ſich Krankheiten einſtellen, ſo werden ſie keinen ſo feſten Halt an dem Organismus finden, da eine ſo reichliche Lebenskraft darin aufgeſpeichert iſt.

Wir wollen alſo den Gedanken aufgeben, daß Samenabſonderung gegen unſeren Willen in dieſer Sache

ſtattfinden muß. Wir ſehen, daß ſie eintritt, ſobald ſie dazu aufgefordert wird oder zur Verwendung kommen ſoll. Ebenſo werden Galle, Speichel und Schweiß faſt ununterbrochen abgeſondert, weil es notwendig iſt. Aber andere Säfte, wie Magenſaft, Thränen, die Muttermilch werden nur produziert, wenn man gelegentlich deren bedarf; warum ſoll man nicht annehmen, daß das Erzeugen des Samenfluidums demſelben Geſetze unterliegt? Nur dürften hierbei unſere Gedanken nur einen ſolchen Reiz veranlaſſen, der frei iſt von jeder Notwendigkeit deſſelben. Da die Organe ſichtlich zum Zwecke der Erzeugung erſchaffen waren, ſo kann es nur eine geſetzliche Urſache phyſiſcher Erregung geben und dies iſt der Akt der Begattung zum Zwecke der Zeugung. Alle anderen zum Ausfluß führenden Akte, wenn dieſer nicht erforderlich iſt, ſind wollüſtige Vergeudung von Lebenskräften, welche in den meiſten Fällen zu einem beſſeren Zweck verwendet werden ſollten und auch gebraucht werden können.

Die Mehrzahl der Männer machen die Erfahrung daß die gewöhnliche und natürliche Konzentration der Lebenskräfte im Geſchlechtsorgan nicht erforderlich iſt. Sie iſt in der That ſo allgemein, daß man ſie als normalen Zuſtand betrachtet. Durch geſchlechtlichen Mißbrauch während der Dauer von Jahrhunderten iſt das Empfindungsvermögen des Menſchen abgeſtumpft, und nun iſt er unfähig, das Normale vom Abnormen zu unterſcheiden. In einer von abnormen Geſchlechtsbegierden erfüllten, trüben Gedanken-Atmoſphäre tritt er ins Daſein. Derſelbe abnorme, geiſtig und phyſiſch abnorme Hang wird ihm auch durch ſeine Eltern übertragen;

und wer hat jemals den Stärkegrad der abnormen geſchlechtlichen Begierde, welche ihm von den am Staube klebenden Geiſtern mitgegeben wurde, gemeſſen? Aus Unwiſſenheit und unbewußt öffnet er ſich ſelbſt die Pforte, durch welche ſie Gewalt über ihn erlangen. Iſt es ein Wunder, wenn ſeine körperlichen Funktionen durch ſo viele ihn umgebende ſchlechte ſeeliſche und geiſtige Einflüſſe entarten? Und iſt es befremdend, daß er mit dieſem getrübten geiſtigen Wahrnehmungsvermögen unfähig iſt, die wahren Geſetze ſeines Daſeins zu empfinden? Wie bereits früher angedeutet, giebt es nur einen Weg, auf welchem normale Vorſtellungen, normale Gefühle und normales Funktionieren ſeiner körperlichen Organe wieder hergeſtellt werden können, und zwar durch die Ausbildung eines reinen Herzens und einer keuſchen Gemütsverfaſſung. —

IV.

Die Geſchlechtsthätigkeit.

Der von der Natur beabſichtigte Zweck iſt die Erzeugung von Nachkommenſchaft durch die Verbindung beider Geſchlechter; letztere aber wird zum Zweck des daraus entſtehenden Genuſſes oder Vergnügens mißbraucht, und der Menſch hat ſich ſo weit von dem urſprünglichen Zwecke der Natur entfernt, daß der Genuß zum Hauptzweck geworden, und die Erzeugung ſeiner Raſſe zur Nebenſache oder zum zufälligen Ereigniß herabgeſunken iſt.

Um die Geſchöpfe zur Verbindung zum Zweck der Zeugung zu bewegen, machte die Natur ihnen die Aufgabe angenehm. Beim Menſchen hatte ſie noch einen anderen Zweck im Auge, wie in dem Kapitel „Das Geſchlecht in der Entwicklung“ erläutert wurde. Sie wollte aus einem Geſchöpfe, das äußerlich zum mindeſten auf einer niedrigeren Stufe ſtand, einen Menſchen machen. Die natürliche Neigung zur Trägheit, und die Liebe zur Bequemlichkeit hätte ihn veran-

lassen können, die Vaterschaft zu vermeiden, indem er die Begattung vermied, sobald seine Verstandeskräfte genügend entwickelt waren, um über Ursache und Wirkung zu urteilen. Daher gelangte er zu der Entwicklung einer so heftigen leidenschaftlichen Natur. Der Anfang der Zunahme derselben datiert von der Zeit, als er zuerst sich der Begattung hingab, nachdem die natürliche Paarungszeit verstrichen war. Die öftere Wiederholung derselben vermehrte sein Begehren darnach, bis dieser Genuß zu der mächtigen Kraft heranwuchs, welche die Menschenrasse so tief herabgebracht hat. Sie hat noch mehr vollbracht; sie hat Rinnen ausgehöhlt, in welchen die menschlichen Geistesthätigkeiten sich seit jenen fernen Tagen bewegt haben; bis diese Thätigkeiten derart zur Gewohnheit geworden, daß sie wie die natürliche Ordnung der Dinge betrachtet werden, und man annehmen darf, daß sie jetzt vom Menschen nicht mehr zu beherrschen sind. Aber die Natur ist klüger; sie weiß, daß eines Tages, dank der Anstrengungen, welche der Mensch als Familienvater oder Mutter zu machen gezwungen ist, sein Verstand sich zu einem solchen Grade entwickeln wird, daß er die Kräfte, welche ihn früher antrieben, und deren williger Sklave er geworden war, beherrschen, und höheren Zwecken dienstbar machen wird. Diese Zeit rückt jetzt schnell heran.

Betrachten wir einige, der Geschlechtsthätigkeit innewohnende Vorgänge. Sie sind sowohl geistiger wie physischer Natur. Alle physischen Thätigkeiten sind eine Folge von geistigen, welche entweder oberhalb oder unterhalb der Bewußtseinsebene vor sich gehen. Das

menschliche Bewußtsein kann überall zentralisiert werden: in jedem Teile des Körpers oder auch gänzlich außerhalb desselben. Während der Geschlechtsthätigkeit wird das Bewußtsein auf die Geschlechtsorgane zentralisiert und dies leitet den Kraft- und Lebensstrom zu diesen Organen hin, und veranlaßt darin einen Vorgang, gewisse chemische Prozesse, welche mehr geistiger Natur sind, indem dieselben auch während der Träume, in Abwesenheit stärkerer mechanischer Reize vor sich gehen. Wenn die bewußte oder unbewußte Geistesthätigkeit auf diese Organe gerichtet ist, sammeln sich darin die Lebenskräfte, das auritische (das fast unsichtbare dunstförmige) Lebensfluidum, und führen zu den physischen Resultaten. Das Blut strömt in größerer Menge dahin, und gewisse Kraft-Teilchen werden daraus extrahiert, trennen sich davon, und bilden die Sekretionen.

Die Konzentrierung der Kräfte ist auch von höherer Temperatur begleitet. Dieser bisher erklärte Vorgang kann auch ohne jeden Kontakt der männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane stattfinden. In der That findet er in mehr oder weniger ausgesprochener Weise bei allen Menschen infolge innewohnender Triebe der Geistesthätigkeit statt. Läßt man aber diese Sekretionen eine gewisse Grenze überschreiten, so erzeugen sie Gefühle von Unruhe und Druck, vereint mit nervöser Reizbarkeit, welche durch Emission Beruhigung verlangt.

Wenn ich sage, daß diese Sekretionen voll lebendiger Kraft sind, so meine ich damit, daß die Lebenskraft sich in gewissen Stoffteilchen konzentriert. Dieser Stoff wird in dem Augenblick lebendig, aber die

darin enthaltene Lebenskraft wird von der Totalſumme der Lebenskraft des phyſiſchen und geiſtigen Organismus abgelöſt; ſie wird in dem erfolgten Ausfluſſe verbraucht, und ſo erklärt ſich das Gefühl der Abſpannung und Erſchöpfung, welches eintritt, ſobald die Aufregung vorüber iſt.

Der Menſch fühlt dieſen Kräfteverluſt, und doch, ganz abgeſehn von dem Vergnügen, welches dieſen Vorgang begleitet, bemerkt er, daß ein gewiſſes Gefühl der Befriedigung daraus hervorgeht, welches viele veranlaßt hat, daſſelbe mit der eigentlichen Geſchlechtsthätigkeit in Verbindung zu bringen, das aber von dem Austauſch deſſen, was wir, in Ermangelung eines beſſeren Wortes, Magnetismus nennen wollen, herrührt.

Während eines Gewitters haben wir oftmals den Austauſch zwiſchen zwei Wolken oder zwiſchen Wolken und Erde beobachtet. Die eine war mit poſitiver, die andere mit negativer Elektrizität geladen. Ich habe einen Blitz von der Erde zu einer Wolke hinauffahren ſehen, und die Wolke ſandte ſofort einen Blitz zur Erde zurück; der Austauſch zwiſchen Wolke und Wolke, und zwiſchen Erde und Wolken ging ſolange vor ſich, bis das Gleichgewicht wieder hergeſtellt war. Der Regen beſorgte die Leitung.

Der männliche Organismus erzeugt poſitive Ströme von Magnetismus oder Elektrizität, oder von beiden, je nach Belieben; und der weibliche die entgegengeſetzte Qualität. Die Körper fungieren als Sammler. Der Ueberſchuß wird ſtets bei den gewöhnlichen Verrich-

tungen im Leben verbraucht; wenn aber Leute verſchiedenen Geſchlechts ſich berühren, ſo entſteht ein ſchnellerer, von mehr oder weniger angenehmen Empfindungen begleiteter Austauſch. Dieſer Austauſch iſt bei normalen Verhältniſſen ein geſunder, und erzeugt ein Gefühl von Ruhe und Befriedigung, betrifft aber die Geſchlechtsthätigkeit nicht.

Die Natur iſt bei allen ihren Erzeugungsvorgängen ſehr verſchwenderiſch. Dort, wo nur wenige Lebenskeime erforderlich wären, ſpendet ſie Tauſende, ſelbſt Millionen. Mit dieſen Keimen entweicht aus dem menſchlichen Körper eine ungeheure Menge Kraft. Dieſen Verluſt würde er kaum fühlen, wenn er nur in großen Zwiſchenräumen ſtattfände; wenn aber dieſe Ableitung oftmals erfolgt, und zur Gewohnheit wird, ſo geſchieht dies auf Koſten einer furchtbaren Vergeudung von Geſundheit, Lebenskraft, Eintracht und Zufriedenheit. In einem anderen Kapitel werden wir uns länger damit beſchäftigen, wie ein geſunder Austauſch von Magnetismus ohne den ſchrecklichen Verluſt von Kraft, der bei der Geſchlechtsthätigkeit ſtattfindet, herbeigeführt werden kann. Bei dieſem, von uns befürworteten Austauſch wird kein Verluſt dieſer konzentrierten phyſiſchen Elemente ſtattfinden, ſondern nur ein ſolcher von befriedigenderer, feiner, ätheriſcher oder geiſtiger Beſchaffenheit, welcher der wirklich geiſtigen Verbindung zwiſchen Mann und Weib äußerſt förderlich iſt. Dieſes Verfahren wird dem inneren Triebe zur Vereinigung vollſtändige Befriedigung gewähren.

Wie bereits erwähnt, haben die Menſchen den aus der Geſchlechtsthätigkeit hervorgehenden Vorteil und

Nachteil erkannt. Kürzlich wurden dem Leſepublikum verſchiedene Methoden unterbreitet, vermittelſt welcher die Autoren die erwähnten Nachteile zu überwinden und die Vorteile zu benutzen trachten. Eine, in einem eben erſchienenen Buche vertretene Methode geſtattet die Begattung, aber nicht die Emiſſion. Es macht beiden Teilen zur Pflicht, ihr Gemüt während der Thätigkeit zur geiſtigen Ebene emporzuheben. Der Zweck letzteren Gebotes beſteht in der Fernhaltung der Gedanken von den Geſchlechtsorganen, um dadurch die Sekretionen, welche gewöhnlich in denſelben vor ſich gehen, zu verhindern. Dies iſt gut, ſoweit es eben gelingt, und es iſt auch möglich, daß durch längere Praxis der Zweck erreicht werden kann, und Abſonderungen überhaupt verhindert werden. Doch in Ermangelung genügender Beweiſe iſt es ſchwer zu ſagen, wie lange es dauern würde. Bei geiſtloſen und willensſchwachen Perſonen würde es gar nicht einwirken, und bei anderen, beſonders bei Männern, können in langen Perioden Teilerfolge nebſt vielen Mißerfolgen eintreten. Trotz der Bemühungen der Menſchen wird Sekretion ſtattfinden und die Grenze der Gefahr überſchritten werden. Dann wird entweder eine Emiſſion ſtattfinden, oder, wenn unterdrückt, den Stachel eines empfindlichen, ruheloſen Gefühls zurücklaſſen, welches bis zur Wiederaufſaugung der Sekretionen durch das Verdauungsſyſtem andauern wird. Dieſe Methode iſt daher eine zweifelhafte betreffs des Mannes, und ſetzt das Weib einer dem Zufall überlaſſenen Empfängnis aus.

Eine andere eifrig bemühte Reformatorin in Geſchlechtsangelegenheiten verteidigt die Befriedigung

und die Emission in langen Zwischenpause
fordert, daß die Geschlechtselemente frei gelassen
müssen, damit der geistige Organismus sie
bieren könne. Sie behauptet, daß diese Au
zum Wachstum des geistigen Körpers des
erforderlich sei.

Auf den ersten Blick sieht man, daß
hauptung falsch ist. Wir könnten ebensowol
der Körper ein Bedürfnis nach innerer Auf
fühlt, Wasser ausgießen, und dann auf de
verharren, und abwarten, daß der Körper
Boden aufsteigenden, langsam sich entwickelnde
in sich aufnehme. Welchen Prozentsatz des ver
Wassers könnte der Körper möglicherweise so abso

Obige Autorin erklärt, daß bei der Ge
thätigkeit eine Geschlechts-Aura entsteht (
wohl darunter verstehen mag?), welche vo
Teilen absorbiert wird, und dann zum B
geistigen Körpers dient. Wie viel könnten
von dieser Aura (geistige Dunstform) absorbie
dieselbe sich zerteilte? Und doch beklagt sie
selben Buche die Thatsache, daß die Menschen
sie der Leidenschaft zu sehr fröhnen, eine
Geschlechtskraft freilegen, welche von der At
aufgenommen wird, und welche dann Priester
hatma's*) (lachen Sie nicht) vermittelst irge
okkulten Prozesses absorbieren, und sich damit
und, da sie dann stärker sind als andere
Macht über diese gewinnen.

*) Mahatma: Geistiges Wesen, welches die Mens
tiv belehrt und endlich zu einem Planetengeist wird.

Wir ſind weit entfernt, die Art und Weiſe der Beweisführung dieſer Autorin lächerlich machen zu wollen. Sie verdient nur das höchſte Lob für den Verſuch, dieſen ſo wichtigen und ſo wenig verſtandenen Gegenſtand beſſer zu beleuchten. Wir erwähnen nur die Thatſache, um zu zeigen, daß ihr Beweis ſicherlich unlogiſch und täuſchend iſt.

Mann und Weib verhalten ſich wie die zwei Pole eines Magneten. Der Mann iſt der poſitive, das Weib der negative Pol. Was thun wir, wenn wir wollen, daß dieſe geheimnisvolle Kraft, der Magnetismus, von einem Pole zum andern ſtrömen ſoll? Wir ſchließen den Kreis, indem wir beide Pole durch einen Conduktor verbinden, wodurch die Vereinigung hergeſtellt iſt. Phyſiſcher Magnetismus kann durch Händedruck hervorgebracht werden. Männer und Frauen werfen bei dem gewöhnlichen Lebensprozeß viele Geſchlechtselemente ab. Wir atmen ſie ein. Auch die ganze Natur enthält dieſe Elemente. Wir eſſen ſie in unſeren Nahrungsſtoffen, und trinken ſie in unſeren Getränken. Wir können in unſer Verdauungsſyſtem alles, was nötig iſt aufnehmen, ohne es durch die Geſchlechtsthätigkeit auszuſtoßen, oder, ſo zu ſagen, es zuerſt zu vergeuden, um es dann wieder aufzuſaugen. Wir werfen den Magnetismus des Magneten nicht fort, damit die Pole ihn wieder aufnehmen, ſondern wir bringen die Pole in enge Verbindung, damit ein freier Austauſch ſtattfinden könne.

Manche werden aber ſagen: wenn die Geſchlechtsorgane nicht benutzt werden, ſo wird die Natur ſie ganz beſeitigen, und die Menſchenraſſe wird ſich nicht

mehr fortpflanzen können. Den letzten Punkt betreffend antworten wir, daß der Lebensstrom kontinuierlich immer höher hinauf steigt. Es wird stets eine große Anzahl Männer und Frauen geben, welche den Punkt, wo die Wieder-Erneuerung (Wiedergeburt) ihnen möglich wird, noch nicht erreicht haben. Sie werden dem Gesetze des Erzeugten unterliegen, bis sie ihrerseits in der natürlichen Ordnung der Entwicklung höher steigen.

Wenn nun die Menschen Kinder brauchen, so werden sie sich nicht impotent fühlen, einfach deshalb, weil sie ihr Leben nicht durch Vergeudung ihrer Kräfte verbraucht haben. Und was die im Herzen Reinen, oder die noch nicht Verheirateten betrifft, haben sie nicht auch Kinder, wenn sie heiraten, ebensowohl wie die Unmäßigen und Liederlichen? Und, so dürfen wir hinzufügen, haben sie nicht bessere und gesundere Kinder, wie ihre unklugen Brüder und Schwestern? Und wie verhält es sich mit manchen Tieren, welche diese Organe nur während der Paarungszeit benutzen? Und wie verhält es sich mit Kindern, welche sie gar nicht gebrauchen? Sind sie nicht lebhafter und heiterer als ihre Altvorderen? Ihre Lebenskraft hat in ihren Geschlechtsorganen noch keine Rinne ausgehöhlt, folglich wird dieselbe zum Wachstum des Körpers und der Entwicklung des Geistes verwendet. Beweiset ihre geistige Fülle, ihre Empfänglichkeit für Schmerz und Scherz und ihre Liebe zur Bewegung nicht etwas?

Ach, legen wir unsere thörichte Furcht und unnützen Gedanken ab; sie sind so alt und abgenutzt, daß der erste Windstoß aus dem Schafte der Vernunft sie hinwegbläst. Geschlechtsthätigkeit ist keine Notwendigkeit,

Wir ſind weit entfernt, die Art und Weiſe der Beweisführung dieſer Autorin lächerlich machen zu wollen. Sie verdient nur das höchſte Lob für den Verſuch, dieſen ſo wichtigen und ſo wenig verſtandenen Gegenſtand beſſer zu beleuchten. Wir erwähnen nur die Thatſache, um zu zeigen, daß ihr Beweis ſicherlich unlogiſch und täuſchend iſt.

Mann und Weib verhalten ſich wie die zwei Pole eines Magneten. Der Mann iſt der poſitive, das Weib der negative Pol. Was thun wir, wenn wir wollen, daß dieſe geheimnisvolle Kraft, der Magnetismus, von einem Pole zum andern ſtrömen ſoll? Wir ſchließen den Kreis, indem wir beide Pole durch einen Conduktor verbinden, wodurch die Vereinigung hergeſtellt iſt. Phyſiſcher Magnetismus kann durch Händedruck hervorgebracht werden. Männer und Frauen werfen bei dem gewöhnlichen Lebensprozeß viele Geſchlechtselemente ab. Wir atmen ſie ein. Auch die ganze Natur enthält dieſe Elemente. Wir eſſen ſie in unſeren Nahrungsſtoffen, und trinken ſie in unſeren Getränken. Wir können in unſer Verdauungsſyſtem alles, was nötig iſt aufnehmen, ohne es durch die Geſchlechtsthätigkeit auszuſtoßen, oder, ſo zu ſagen, es zuerſt zu vergeuden, um es dann wieder aufzuſaugen. Wir werfen den Magnetismus des Magneten nicht fort, damit die Pole ihn wieder aufnehmen, ſondern wir bringen die Pole in enge Verbindung, damit ein freier Austauſch ſtattfinden könne.

Manche werden aber ſagen: wenn die Geſchlechtsorgane nicht benutzt werden, ſo wird die Natur ſie ganz beſeitigen, und die Menſchenraſſe wird ſich nicht

mehr fortpflanzen können. Den letzten Punkt betreffend antworten wir, daß der Lebensstrom kontinuierlich immer höher hinauf steigt. Es wird stets eine große Anzahl Männer und Frauen geben, welche den Punkt, wo die Wieder-Erneuerung (Wiedergeburt) ihnen möglich wird, noch nicht erreicht haben. Sie werden dem Gesetze des Erzeugten unterliegen, bis sie ihrerseits in der natürlichen Ordnung der Entwicklung höher steigen.

Wenn nun die Menschen Kinder brauchen, so werden sie sich nicht impotent fühlen, einfach deshalb, weil sie ihr Leben nicht durch Vergeudung ihrer Kräfte verbraucht haben. Und was die im Herzen Reinen, oder die noch nicht Verheirateten betrifft, haben sie nicht auch Kinder, wenn sie heiraten, ebensowohl wie die Unmäßigen und Liederlichen? Und, so dürfen wir hinzufügen, haben sie nicht bessere und gesundere Kinder, wie ihre unklugen Brüder und Schwestern? Und wie verhält es sich mit manchen Tieren, welche diese Organe nur während der Paarungszeit benutzen? Und wie verhält es sich mit Kindern, welche sie gar nicht gebrauchen? Sind sie nicht lebhafter und heiterer als ihre Altvorderen? Ihre Lebenskraft hat in ihren Geschlechtsorganen noch keine Rinne ausgehöhlt, folglich wird dieselbe zum Wachstum des Körpers und der Entwicklung des Geistes verwendet. Beweiset ihre geistige Fülle, ihre Empfänglichkeit für Schmerz und Scherz und ihre Liebe zur Bewegung nicht etwas?

Ach, legen wir unsere thörichte Furcht und unnützen Gedanken ab; sie sind so alt und abgenutzt, daß der erste Windstoß aus dem Schafte der Vernunft sie hinwegbläst. Geschlechtsthätigkeit ist keine Notwendigkeit,

ausgenommen zum Zweck der Fortpflanzung; und in unſerer höheren Entwicklung werden die Geſchlechtsorgane nicht erforderlich ſein. Sie erzeugen keine Lebenskraft, wie manche annehmen; ſie entziehen dieſelbe aber dem übrigen Körper, und geben ihm eine beſtimmte Form. Unſere Gedanken und Handlungen veranlaſſen die Lebenskräfte, ſich darin anzuſammeln. Laßt uns daher reinen Herzens werden, und dieſe Kräfte werden Körper und Geiſt ſogar ſtärken, anſtatt einen Ausgang durch die Geſchlechtsorgane zu ſuchen.